

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Fahrradwege in Schlutup** 121
- **Modellprojekte Kultur** 124
- **Jahresbericht 2020  
der Sparkasse** 125
- **Meisterhafte Stilleben  
im Overbeck Pavillon** 126
- **Buch des Monats April:  
Generation Beleidigt** 128
- **Kriegsende 1945:  
Fluchtpunkt Lübeck** 129
- **Schauspielpremiere:  
„Vögel“** 133
- **Vizeadmiral Andreas  
Krause im Portrait** 135
- **Die Fregatte „Lübeck“** U3
- **Impressum** U3



# Vielfalt bereichert unsere Gesellschaft. Und gibt Ihrem Portfolio neuen Auftrieb. **Werden Sie Sinnvestor.**

Geld sollte sinnvoll investiert werden, damit es nachhaltig Rendite erwirtschaften kann. Mit A wie Aktienfonds bis Z wie Zertifikate lässt sich Ihr individuelles Portfolio gestalten. Entdecken Sie die vielfältigen Anlagestrategien von Deka Investments.

**Investieren schafft Zukunft.**

 Sparkasse  
zu Lübeck

**„Deka**  
Investments

Jetzt in Ihrer Sparkasse  
oder auf [deka.de](https://deka.de)

**Capital**

FONDS-KOMPASS 2021  
HEFT 03/2021

Top-Fondsgesellschaft



Höchstnote für  
**Deka**

IM TEST: 100 ANBIETER GÜLTIG BIS: 02/22

Zertifikate  
**AWARDS**  
2020 / 2021

**DZB**  
Der Zertifikateberater

BÖRSE  
FRANKFURT

**ntv**

Börse  
Stuttgart

Publikumspreis: **1. Platz**  
Zertifikatehaus des Jahres



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. April 2021 · Heft 8 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Fahrradwege an der Peripherie Lübecks

# Wohl und Wehe von Fahrradverkehrsplanungen in Schlutup

Von Burkhard Zarnack

Es geht offensichtlich auch voran mit der Fahrradwegeplanung und -gestaltung an der Peripherie Lübecks, hier am Beispiel Schlutups – so sollte man denken. Wenn es dann auch noch erfolgreich wäre, dann bestünde zugleich die Möglichkeit, dem Eindruck entgegenzutreten, dass die Außenbezirke vom Zentrum stiefmütterlich behandelt oder gar abgehängt würden.

## Der Ruf als Fahrradstadt

Dass die Stadt Lübeck im Städtewettbewerb fahrradfreundlicher Städte noch nie die vorderen Plätze belegte, ist hinreichend bekannt; dass aber mehr und mehr andere Städte – nicht nur Münster – seit Jahren fahrradfreundliche Planungen immer erfolgreicher umsetzen – nicht zuletzt angetrieben durch die Klimadebatte – hat sich inzwischen herumgesprochen. Im Fahrradranking des letzten Jahres ist Lübeck wieder um etliche Positionen abgerutscht. Inzwischen ist zwar ein wenig Bewegung in die Radwegeinstandsetzung gekommen (höhere Geldzuweisungen, endlich Besetzung einer Planstelle für diesen Bereich), aber der Radwege-Unterhaltungsstau ist inzwischen weiter angewachsen und verschlingt einen Großteil der ohnehin bescheidenen Mittel, die eigentlich für Neuerungen und Umgestaltungen erforderlich wären. Ist Lübeck

als Fahrradstadt ein hoffnungsloser Fall? Wenn es aber schon im Zentrum der Stadt nur äußerst behäbig funktioniert, vielleicht sieht es an der Peripherie der Hansestadt besser aus?



Die neue Verkehrsführung Richtung Schlutup-Zentrum: Wechsel auf die Fahrbahn (Foto: BZ)

## Probleme in Schlutup

In Schlutup gibt es seit vielen Jahren eine Fahrradinitiative, die „Aktion Sichere Radwege in Schlutup“, kurz ASRS, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Fahrradsituation in diesem Stadtteil zu verbessern.

Kritische Anlässe für den Verein gab und gibt es einige, so dass die Initiative

auch bei der Verkehrsplanung in der Hansestadt vorstellig wurde; leider ohne den gewünschten Erfolg.

Die derzeitige Fahrrad-Situation in Schlutup scheint ziemlich verfahren, denn die Hauptkritikpunkte der Initiative wurden von der Stadtverwaltung mit dem Hinweis abgelehnt, dass die Anforderungen der Straßenverkehrsordnung (STVO) sämtlich eingehalten worden seien – das ist auf den ersten Blick ein starkes Argument. Der ASRS hält kritisch dagegen: Die bereits durchgeführten und geplanten Maßnahmen würden nicht zu einer Verbesserung führen, sondern in weiten und grundsätzlichen Teilen eher zu einer Verschlimmerung der Fahrradverkehrswegesituation beitragen.

Es sind zwei Maßnahmen der Verkehrsverwaltung, die in Schlutup auf deutliche Kritik stoßen: Die Veränderung der Fahrradverkehrsführung in der Wesloer Straße und die (beabsichtigte) Aufhebung des Fahrradweges in der Mecklenburger Straße stadtauswärts, von Schlutup-Zentrum aus gesehen.

## Maßnahmen in der Wesloer Straße

Bis zum Beginn der Baumaßnahme verfügte die Wesloer Straße über einen Zweirichtungsradschwergewichtsweg. Dieser wurde im

Foto auf der Titelseite: Cornelius Völker, 'Feuerzeug', 2009, Öl auf Leinwand, 240 x 160 cm, zu sehen in der Ausstellung der Overbeck Gesellschaft, im Pavillon hinter dem Behnhaus (Bericht auf den Seiten: 126-127) (Foto: Lubowski)



Mit Siedlungsbeginn: Auf die Fahrbahn

(Foto: BZ)

Zuge der Baumaßnahme aufgehoben, angeblich wegen zu geringer Breite (Zweirichtungsraddwege sollten 2,00 bis 2,40 Meter breit sein). Die gemessene Breite beträgt an den engsten Stellen der Wesloer Straße 2,00 bzw. 2,10 Meter – zwar eng, aber noch ausreichend.

Die Probleme des Radweges Wesloer Straße liegen aber weniger in der Aufhebung des Zweirichtungs-Radweges als vielmehr in den Ersatzlösungen; denn diese zwingen die Radfahrer zurück auf eine vielbefahrene Straße. Zwar dürfen sie den alten Radweg etwa 500 Meter

(Richtung Schlutup- Zentrum) weiter benutzen, müssen aber dann – in Höhe des Siedlungsbeginns rechts auf die Fahrbahn wechseln (farblich in deutlichem Rot gekennzeichnet), und zwar an einer Stelle, an der (eigentlich) ein gesonderter Fußweg vorhanden ist

Warum diese Maßnahme? Waren tatsächlich Platzgründe ausschlaggebend? Sollte zusätzlicher Parkraum geschaffen oder der vorhandene Parkraum zwischen dem ehemaligen Radweg und dem Fußweg erhalten werden? Warum wurde nicht wenigstens der Fahrradweg Richtung

Zentrum als Einrichtungs-Fahradweg beibehalten?

## Wesloer Straße: Richtung Stadtzentrum

In der entgegengesetzten Richtung der Wesloer Straße kommt es zu einer kuriosen Lösung, die zudem noch einen potentiellen Gefahrenherd darstellt: Der Radfahrer müsste, wenn er der Beschilderung folgt, kurz hinter der Einbiegung Speckmoorstraße die Straßenseite wechseln, die Fahrbahn queren und links auf den Fahrradweg fahren. Er kreuzt also den Zweirichtungsautoverkehr einer vielbefahrenen Straße. Diese „Verkehrslenkung“ birgt nicht nur eine gefährliche potentielle Unfallstelle – sie erfüllt eigentlich – bei dieser vielbefahrenen Straße – den Tatbestand der Beihilfe zum Verkehrstod!

## Die Fahrrad-Wege-Verlegepläne in der Mecklenburger Straße

Ein ähnliches Verlege-Strickmuster verfolgen Pläne in der Mecklenburger Straße, die allerdings bisher noch nicht umgesetzt wurden. Die Mecklenburger Straße gehört nicht zuletzt deshalb zum verkehrstechnisch sensiblen Bereich, weil die Willy-Brandt-Schule von Radfahrenden Schülern über diese Straßen genutzt wird.

Die Verkehrsplanung will die Aufhebung dieses Radweges mit dem Ziel, seine Fahrbahn auf die Autostraße zu verlegen. Zugegeben, der Radweg stadtauswärts, weg vom Zentrum, ist schmal, außerdem marode, aber die Lösung, ihn gänzlich aufzuheben und die Radfahrer auf die Straße zu zwingen, initiiert eine Reihe von Folgeproblemen. Die Verkehrsplanung beabsichtigt im Zuge der Umgestaltung, die parkenden Fahrzeuge auf dieser Straßenseite zu verbannen und den dann freien rechten Fahrbahnrand mit einem Fahrradstreifen zu kennzeichnen.

## Radfahrer als Autoverkehrsbremse?

Die Problematik liegt dabei weniger in dieser Verlege-Maßnahme als in deren Folge. Denn bis jetzt wird der Autoverkehr in der Mecklenburger Straße durch beidseitig parkende Fahrzeuge stark gebremst. Verschwinden auf der einen Seite der Straße diese parkenden Hindernisse, wird dem Autoverkehr mehr Raum gegeben. Die Durchfahrten erfolgen dann stadtauswärts praktisch



In Höhe Speckmoorstraße: Via Interruptus als wiederum trauriges Markenzeichen des Lübecker Radwegenetzes; hier eine weitere Variante – allerdings verbunden mit einer gefährlichen Verkehrsführung! (Fotos: BZ)



hindernisfrei, mit der Folge, dass sich Durchfahrtsfrequenz und Geschwindigkeit des Auto-Verkehrs erhöhen werden. Oder ist es beabsichtigt, die Radfahrer als Auto-Verkehrsbremse einzusetzen? Das wäre fatal!

Es sind die Radfahrer, die einem höheren Risiko ausgesetzt wären; dazu sind sie ungeschützt, weil ein Bordstein als Barriere fehlt. Die Schulleitung, so hörte man, hat sich gegen diese Lösung ausgesprochen, und das ist nachvollziehbar.

Gibt es keine besseren Lösungen als dieses offensichtlich zzt. von der Verkehrsplanung favorisierte Verfahren, marode, oft zu schmale, kurz: ungeeignete Radwege aufzulösen und den Fahrradver-

kehr auf die Autostraße zu verlegen? An anderer Stelle Lübecks, in der Kanalstraße und in der Fregattenstraße, waren und sind diese Lösungen nachvollziehbar und praktikabel; denn dort sind die Fahrbahnen breit genug, aber in den engen Straßen Alt-Schlutups?

Um den Eingangsgedanken von der Radverkehrswegesituation in peripheren Orten Lübecks aufzugreifen: Die Ver-

kehrsplaner waren in Schlutup tätig und haben Lösungen versucht, aber die Ergebnisse sind unter dem Gesichtspunkt der Verkehrssicherheit für Radfahrer oberflächlich, unbefriedigend und nicht zu Ende gedacht; sie müssten dringend nachgebessert werden. Die Buchstaben der STVO mögen erfüllt worden sein, aber der Radverkehr Schlutups ist unsicherer geworden und wird es noch mehr werden.



*Einfahrt zur Willy-Brandt-Schule: Der schmale Radweg ist erkennbar: Verlegung auf die Straße zuungunsten der rechts parkenden Fahrzeuge. Das Bild zeigt auch Christoph Rindfleisch und Peter Röhling, die Initiatoren des ASR-Schlutup (Foto: BZ)*

## Orgel ist nicht gleich Orgel – ein Beitrag zum „Jahr der Orgel 2021“

Nachdem Günter Zschacke in den Lübeckischen Blättern Heft 6 den Vorschlag eines Verzichts der Domgemeinde auf das Projekt „Schnitger-Orgel“ zugunsten einer großen Orgel für St. Marien als Zeichen der Zusammenarbeit der Innenstadt gemacht hat, ist es vielleicht nötig, einige Dinge in einem anderen Licht zu betrachten. So nötig und erfreulich es ist, dass die Innenstadtkirchengemeinden, was die Gottesdienstformate und sonstigen Veranstaltungen angeht, zusammenarbeiten, so sehr geht der Vorschlag, eine Orgel in der Innenstadt zur Unterstützung der Realisierung der anderen einzusparen, in die Irre, denn er lässt einige wesentliche Dinge außer Acht: Die Idee einer Rekonstruktion der Schnitger-Orgel im Dom geht von einem ganz anderen Instrument mit anderem Klang und anderer

Stimmung aus, als das Instrument in St. Marien, der Architektenentwurf im Dom schließt auch eine schmerzliche Lücke im Westwerk des Domes, wo an historischer Stätte eine Kapelle entstehen soll, die akustische Situation im Dom verbessert wird und große lutherische Kirchenmusik eines Praetorius oder Schütz mit einer entsprechenden Orgel möglich wird. In St. Marien ist die Situation eine andere: eine große Orgel, die von der Firma Kemper mit wenig qualitativem Material gebaut wurde, muss nun durch eine neue Orgel ersetzt werden, Blickt man auf die gesamte Orgelsituation der Innenstadt, so fehlt eine Orgel, die die Musik des 19. Jahrhunderts adäquat zur Darstellung bringt, wie sie bis 1942 in St. Marien bestand. Für die Musik Buxtehudes, die in St. Marien ihren Platz haben sollte, wäre an einen Nachbau der

historischen Totentanzorgel am damaligen Platz zu denken. Wer soll das bezahlen? Nun, alle diejenigen, denen etwas an dem Ruf Lübecks als Stadt der Orgel, der Kirchenmusik oder der Musik im Allgemeinen liegt. Die Orgelstädte Stralsund und Hamburg haben dies vorgemacht und haben jetzt als Orgelstädte einen hervorragenden Ruf. Sollte dies nicht für Lübeck ein Ansporn sein? Lübeck wird sich entscheiden müssen, ob es „Stadt der Musik“ oder der Kunst oder der Literatur sein möchte. Oder kann Lübeck gar von allen drei Künsten nicht lassen?

*Arndt Schnoor*



# 13 Modellprojekte Kultur dürfen ab dem 15. Mai vorsichtig starten

Mit dabei aus Lübeck: das städtische Theater, die Freilichtbühne und der Filmpalast Stadthalle

Von Karin Lubowski

Inzidenz sieben Tage stabil unter 100: Das ist eine Bedingung der Landesregierung für Modellprojekte, mit denen 13 Kultureinrichtungen in Schleswig-Holstein wieder für Besucher öffnen dürfen. Lübeck ist mit seinem städtischen Theater, der Freilichtbühne und dem Filmpalast Stadthalle dabei. Als Modellzeitraum ist die Zeit vom 15. Mai bis zum 20. Juni anvisiert. Eine Verlängerung ist möglich.

Noch wird koordiniert, klar ist indes, dass in Absprache mit dem Gesundheitsamt viel Zusatzarbeit in den Einrichtungen geleistet werden muss. Aber: „Ich bin überglücklich, dass wir unser Theater wieder vorsichtig öffnen dürfen und zugleich den Grundstein legen, die kommende Spielzeit 21/22 mit größerer Sicherheit planen zu können“, sagt der Geschäftsführende Theaterdirektor Caspar Sawade. Das Haus an der Beckergube will vom 15. Mai bis zum 13. Juni Aufführungen aus Musiktheater und Schauspiel im Großen Haus und den Kammerspielen zeigen; darüber hinaus sind vom 21. Mai an auf einer Open-Air-Bühne im Theater-Innenhof kurze Programme aus Musiktheater, Schauspiel und Konzert sowie Angebote aus der Abteilung Jung plus X in Planung. Die Freilichtbühne Lübeck plant Veranstaltungen im Bereich Theater und Konzert

sowie Lesungen. Der Filmpalast Stadthalle wird an Wochenenden des Modellzeitraums ein Kinoprogramm anbieten.

Weitere Modellprojekt-Teilnehmer im Land sind das Theater Kiel, das Schleswig-Holsteinische Landestheater, die Niederdeutsche Bühne Flensburg, die Flensburger Theaterwerkstatt Pilkentafel, das Kulturzentrum Schloss Reinbek im Kreis Stormarn, die Laboer Lachmöwen und Filippus Erlebnisgarten (Kreis Plön), das Elbeforum Brunsbüttel (Dithmarschen) sowie die Volkshochschule Rendsburger Ring und das Nordkolleg Rendsburg. Insgesamt hatten sich 40 Einrichtungen beim Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes um eine Projektteilnahme beworben. Ministerin Karin Prien betont, dass es bei der Auswahl nicht um künstlerische Kriterien gegangen sei. Man habe sich vielmehr daran orientiert, ob die Konzepte gemeinsam von den Kommunen und dem zuständigen Gesundheitsamt genehmigt wurden.

Die Modellprojekte dürfen starten, wenn zuvor die Zahl der Neuinfektionen pro 100.000 Einwohnern in einer kreisfreien Stadt bzw. im jeweiligen Kreis sieben Tage vor dem Start des Modellprojekts stabil unter 100 lag. Außerdem gelten für die Kultureinrichtungen folgende Bedingungen: die Durchführung

von Antigen-Schnelltests in Kooperation mit Testzentren in der Hansestadt Lübeck, eine maximale Auslastung von 50 Prozent der vorhandenen Sitzplätze, die Ausgabe von personalisierten Tickets bzw. der Einsatz des digitalen Systems „Luca“ zur Kontaktnachverfolgung, ein ausgefeiltes Wegeleitsystem zur Lenkung der Besucherströme sowie ein ständiger Austausch mit dem zuständigen Gesundheitsamt. Voraussetzung für den Besuch der Modellveranstaltungen ist seitens des Publikums die Bereitschaft zur Mitwirkung an der Besucherbefragung zur Evaluation des Modellprojekts. Sollte eine Inzidenz in Stadt oder Kreis über 100 steigen, müssen die entsprechenden Projekte abgebrochen werden. Die Entscheidung liege bei den zuständigen Gesundheitsämtern, heißt es aus dem Kulturministerium.

In Lübeck sollen die einzelnen Programmangebote zwischen den teilnehmenden Einrichtungen abgestimmt werden, um Publikumströme zu entzerren. Ziel ist außerdem, möglichst auch anderen Kulturträgern Auftrittsmöglichkeiten zu ermöglichen. „Mir ist klar, dass man sich immer mehr wünscht, aber es ist ein guter Anfang hin zur Normalität, die wir mit diesem Vorhaben vorbereiten“, so Bürgermeister Jan Lindenau.

## Kunsttankstelle Lübeck

24. April bis 14. Mai, Wallstraße 3-5, Eintritt frei

### Aufbruch – Umbruch

Eine Schau der Vereinsmitglieder  
Vernissage, Sa, 24. April, 17 Uhr

Öffnungstage:

Do/ Fr: 15-18, Sa/So: 11-16 Uhr

Der Agonie der pandemischen Kunststille soll ein auf die Zukunft gerichtetes Zeichen entgegengesetzt werden. Hier wird kein Stillstand, sondern Aufbruch thematisiert, der zu einem neuen Denken und zum Umbruch führen kann. 17 Künstlerinnen und Künstler aus den verschiedensten Genres zeigen Malereien, Fotografien, Installationen, Skulpturen und gedrechselte

Holzkunst. Neben einer sozialen Plastik von Fabian Syrbe mit dem Titel „Mit Füßen getreten“ hängt u. a. von der Decke ein Foucaultsches Pendel, das Corofoucault von Peter Fischer. Es soll mit seinem Granitfisch am fünf Meter langen Pendelseil jeden Hotspot der Welt vernichten. Aufbruch pur.

Peter Fischer; Roggenbuk, der Wasser troll; musikalische Ent-hüllung, So, 25. April, 17 Uhr.  
(Foto: © Veranstalter)



## Jahresbericht der Sparkasse zu Lübeck

# Erfolgreiches Jahr 2020, trotz schwieriger Rahmenbedingungen

Von Burkhard Zarnack

Die Sparkasse zu Lübeck rechnete aufgrund der beginnenden Pandemie bereits für 2020 mit einem schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Verlauf. Dass dennoch im März ein insgesamt gutes Ergebnis vorgelegt werden konnte, freut nicht nur den Sparkassen-Chef Frank Schumacher. Die bekannten Probleme seien geblieben, so eröffnete er zusammen mit dem Vorstand seinen Bericht. In diesem Fall sind es die niedrigen Zinserträge, die nach wie vor eine große Herausforderung an die Kreditwirtschaft stellen. Niemand aus dem Vorstand sieht derzeit, dass sich die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank EZB in einem überschaubaren Zeitraum ändert – die Niedrigzinspolitik wird fürs erste bleiben. Dennoch verzeichnete die Sparkasse auf dem Sektor der Zinsüberschüsse nur einen leichten Rückgang von 45,7 auf 45,5 Millionen Euro. Durch eine Erhöhung der Rücklagen konnte die Sparkasse ihr Eigenkapital sogar von 252 auf 259 Millionen Euro steigern, so dass mit Hilfe dieses Polsters ein optimistischer Blick in die Zukunft möglich ist.

Auch andere Einkommensbereiche der Sparkasse entwickelten sich positiv bzw. verhalten positiv, z. B. das Einlagengeschäft, der Dienstleistungssektor und der Immobilienbereich.

Hinsichtlich des Einlagengeschäfts stellt Oke Heuer zwar fest, dass die Kunden mehr und mehr auf langfristige Wertpapieranlagen setzen, wodurch die Sparkasse mit Hilfe dieser Wahl von „Nachhaltigkeit“ immerhin zweistellige Zuwachsraten erzielte. Aber Heuer ließ auch keinen Zweifel daran, dass gerade dieser Sektor der längerfristigen Wertpapieranlagen mit den Kunden noch ausbaufähig ist. Auf der anderen Seite, und diese Entwicklung trat durch die Pandemie ein, verblieben Einkünfte, die z. B. von den Bankkunden sonst durch Reisen verbraucht wurden, auf den Konten; zinslos, ohne ange-

legt worden zu sein (ein weiteres Argument für längerfristige Anlagen). Diese Kundeneinlagen wuchsen im vergangenen Jahr allein um 165 Millionen Euro.

Die Entwicklung der überwiegend im städtischen Bereich angesiedelten Sparkasse zu Lübeck sollte nicht ohne die Region betrachtet werden, gemeint sind hier: die Metropolregion Hamburg und die Hansebelt-Region. Dieses Gebiet, das sich wirtschaftlich seit Jahren erfolgreich entwickelt, stellt nicht nur gegenwärtig, sondern auch in Zukunft ein attraktives Wohn- und Urlaubsgebiet dar, das gerade in den letzten Jahren erhebliche regelmäßige Zuwächse auf dem Immobiliensektor verzeichnete. In der Bilanz der Sparkasse stellt gerade dieser Sektor eine weitere starke Säule in der positiven Entwicklung der Jahresrechnung dar.

In einem anschließenden Gespräch betonte Jörn Sanftleben vor dem Hintergrund der Klimadiskussion außerdem den Nachhaltigkeitsbereich, dem sich die Sparkasse verschrieben hat. Auch dieser Aspekt taucht im Jahresbericht der Sparkasse auf, und zwar ausdrücklich mit dem Hinweis, dass sich die Sparkasse in der Pflicht sieht, ihren Geschäftsbetrieb CO<sub>2</sub>-neutraler zu gestalten, d. h. „Finanzierungen und Eigenanlagen auf Klimaziele auszurichten und gewerbliche wie private Kunden bei der Transformation zu einer klimafreundlichen Wirtschaft zu unterstützen“. Nicht nur die heranwachsende Generation wird diese vorausschauende Aktivität begrüßen.

Mit großem Erfolg hat die Sparkasse die Digitalisierung – einem weiteren Aufgabenfeld in den letzten Jahren – mit wachsendem Erfolg und Umfang entwickelt. Preise und Auszeichnungen konnten gewonnen werden. In einer Testkaufstudie des Instituts für angewandte Marketing- und Kommunikationsforschung (IMK) errang die Sparkasse die Auszeichnung „Hervorragend“

in der Kategorie „Geprüfte Online-Beratung“; auch das DialogCenter erreichte die höchstmögliche Auszeichnung, und zwar mit einem Gesamtergebnis von 115 bei 120 möglichen Punkten. Den Personenkreis, der regelmäßig online-banking benutzt, gibt die Sparkasse mit der Zahl 19.000 an. Diese Zahl ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Pandemie deutlich gewachsen.

Für die Leser der „Lübeckischen Blätter“ ist der Erfolg der Sparkasse deshalb von Wichtigkeit, weil die Institution an die Sparkassenstiftung gekoppelt ist. Aus Teilen des Stiftungserlöses fließen der Gemeinnützigen jedes Jahr Zuwendungen in bedeutendem Umfang zu (2020 waren es 400.000 Euro), und von diesen werden u. a. auch die Lübeckischen Blätter finanziert. Es ist deshalb für die Gemeinnützigen von großem Interesse, dass die Gewinne der Sparkasse, die satzungsgemäß in die Stiftung fließen, möglichst konstant bleiben. Bezogen auf 2019 mit zehn Millionen Euro Gewinn ist der Betrag im Berichtszeitraum auf sieben Millionen Euro im Jahr 2020 zurückgegangen. Es ist noch fraglich, ob und inwieweit sich dieser Rückgang auf die Zuwendungssumme auswirken wird.

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung mit den wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie müssen nicht nur unter diesem Aspekt genau beobachtet werden. Zwar hat die Wirtschaft in der Region bisher die Pandemie dank staatlicher Hilfsprogramme, aber auch durch massive Eigeninitiative gut überstanden, aber viele Betriebe – vor allem im Hotel- und Gaststättengewerbe – operieren am Rande ihrer Liquidität. Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Entwicklung auch auf das Bank- bzw. Sparkassenwesen durchschlägt. Eins steht fest: „Die Folgen der Pandemie werden uns noch eine Weile beschäftigen“, so Frank Schumacher.

## „Freiheit“ in Corona-Zeiten – ein Zwischenruf

In den letzten Corona-geprägten Wochen ist der Begriff der „Freiheit“ von vielen Menschen wegen der Einschränkung der „Freiheiten“ aufgrund der Corona-Regeln in den Mund genommen worden. Insbesondere wurde immer wieder betont, dass man sich die Freiheit zu tun und zu lassen, nicht nehmen lassen wolle, schließlich wären diese Regeln eine Ein-

schränkung der Freiheit jedes Einzelnen. Was bedeutet eigentlich Freiheit? Es ist vielleicht für eine Antwort hilfreich, die Aufklärer zu zitieren, die den Begriff der „Freiheit“, mit sich wandelndem Glauben, der möglicherweise als moralische Stütze diente, definierten, so meinte Kant: „Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen be-

ginnt“. noch konkreter hat es der Dichter Claudius gesagt: „Die Freiheit besteht darin, daß man alles das tun kann, was einem anderen nicht schadet.“ Ist es nicht, wenn man die eigene Freiheit reklamiert, gerade um Corona-Regeln nicht anzuwenden, sinnvoll, sich diesen Freiheitsbegriff einmal vor Augen zu führen?

Arndt Schnoor

## Ausstellung in der Overbeck-Gesellschaft

# Cornelius Völker: Stilleben, meisterhaft ins Licht der Gegenwart geholt

Von Karin Lubowski

Spät ist Oliver Zybok mit der ersten Schau im Jahr des Kunstvereins dran. Doch was pandemiebedingt aufgeschoben wurde, erweist sich dem ausgehungerten Publikum nun umso mehr als Fest für die Sinne. Unter dem Titel „Verflüchtigungen“ sind im Pavillon Ölgemälde des Düsseldorfer Künstlers Cornelius Völker zu sehen: eine lebhaft Auseinandersetzung mit einer tradierten Kunstgattung und zugleich, ganz nach dem Bestreben, Altes mit Neuem zu verbinden, eine Erinnerung an den einstigen Leiter der Overbeck Gesellschaft und vor 100 Jahren Begründer des Museums Behnhaus, Carl Georg Heise.



Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft vor ‚Kerzen, Früchte, Bücherstapel‘. (Fotos: Karin Lubowski)

Es leuchtet himbeerrot, pflaumenblau, pfirsichorange. Hier erinnert das Spiel mit Kerzenschein an die Kunst alter Meister, dort die Farbkontraste an Popart. Und was zu sehen ist, erweist sich gleichermaßen als Altbekanntes wie neu Gesehenes: Stilleben, eine Gattung, die sich Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Eigenständigkeit eroberte, hat Völker ins Licht der Gegenwart geholt. Schon bei Zyboks Einstands-Schau 2015 – „Die Beiläufigkeit der Dinge“ – war Cornelius Völker mit von der Partie. Jetzt sind 20 Werke aus den Jahren 2001 bis 2021 in einer prachtvollen Einzelausstellung zu sehen. Die Titel der Werke sind

schlicht. „Himbeere“ oder „Feuerzeug“ oder „Tassen“ hat Völker seine Gemälde benannt, und die zeigen genau das: Himbeere, Feuerzeug, Tassen. Der Duft der zerdrückten Himbeere will einem förmlich in die Nase steigen, im Bild „Abfluß“ hört man das Nass regelrecht wegstrudeln und die Pfirsiche auf dem Bild „Kerzen / Früchte / Bücherstapel“? Man meint die samtige Haut der Pfirsiche zu fühlen.

Im Fokus sind Dinge des Alltags. Doch anders als bei den Vätern der Stilleben verzichtet Völker zumeist auf definierte Räume und Kontexte. Die Himbeere ist isoliert, ist Himbeere, ist Himbeere, ist Himbeere – und in ihrer Zermatschtheit

betörend. Was in einem klassischen Stilleben mit Früchten oder toten Tieren arrangiert wäre und für den Lauf des Lebens stünde, setzt Völker meist isoliert in einem nicht definierten Raum. Und doch ist die Umgebung angedeutet oder zu errahnen. Die herabfallenden Blätter der „Blüten“ zum Beispiel stammen von einem Strauß, der sich auf einem Untergrund spiegelt. Die Ästhetik der Dinge ist verwirrend. Da ist der aus Beerenobst, Gemüseabfällen, Papier und Zigarettenkippen bestehende „Müll“, der eine ebenso irritierende Ästhetik transportiert, wie das benutzte „Pflaster“ oder der „Tampon“ oder die



Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft, vor ‚Feuerzeug‘.

malträtierte Pastentube, aus der ein Rest „Bronchoforten“ hervorquillt.

Völkers Bilder bestechen mit kühnem Farbauftrag und vor allem mit herausragenden Licht- und Schattenspielen. Zybok hat sich einen Meister ins Haus geholt, der die Betrachter mit der Nase in die Lust am Schmückenden tunkt. „Kunst kann auch dekorativ sein, sie muss nicht immer die große politische Auseinandersetzung wollen“, sagt er. Völker gelingt es dennoch, eine Auseinandersetzung zu provozieren: mit der eigenen Wahrnehmung, mit den Dingen des Lebens, mit der Kunstgeschichte. In letzterer ist er quasi aufgewachsen. Cornelius Völker wurde 1965 in Kronach,



Cornelius Völker – ‚Bronchoforten‘, 2015, Öl auf Leinwand, 120 x 150 cm.



Cornelius Völker – ‚Tassen‘, 2016, Öl auf Leinwand, 190 x 140 cm.  
(Fotos: Karin Lubowski)



‚Blüten‘, jeweils 2021, Öl auf Leinwand, 45 x 50 cm.



Eine der diesjährigen Jahresgaben in der Overbeck-Gesellschaft – eine Vase aus recyceltem Plastik von Louis Bindernagel und Laura Laipple.



‚Müll‘, 2006, Öl auf Leinwand, 200 x 180 cm.  
(Fotos: Karin Lubowski)

dem Geburtsort von Lukas Cranach d. Ä., geboren. Er studierte an der Kunstakademie Düsseldorf bei A. R. Penck und war bei diesem Meisterschüler. Er lebt als freischaffender Künstler in

Düsseldorf und ist seit 2005 Professor für Malerei an der Kunstakademie Münster.

Seine „Verflüchtigungen“ sind bis 30. Mai 2021 zu sehen. Eine Anmeldung via [www.overbeck-gesellschaft.de](http://www.overbeck-gesellschaft.de) ist obligatorisch. Parallel zur Ausstellung sind auch einige der Jahresgaben 2020 zu sehen, Objekte aus der Schau „Re-Art. Readymade recycelt“ beispielsweise, für die und in der Kunst aus Plastikmüll entstanden ist.



Cornelius Völker – ‚Himbeere‘, jeweils 2008, Öl auf Leinwand, 30 x 35 cm.



ankommen ...

[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

Dr. Peters • Dr. Grunau  
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

## Unser Buch des Monats April im Kontext von Mikroaggressionen

## Caroline Fourest: Generation Beleidigt

Von Jutta Kähler

Als Kind bin ich mit Kostüm und Silberbüchse durchs Unterholz des Stadtparks gepircht und habe mich wie Winnetou gefühlt, wie ein Indianerhäuptling. Bis jetzt habe ich mich nicht dafür entschuldigt. Das unterscheidet mich von der Spitzenkandidatin der Berliner Grünen Bettina Jarasch, die sich auf einem Parteitreffen dazu bekannte, dass sie schon als Kind Indianerhäuptling werden wollte. Nach scharfer Kritik der Parteifreunde wegen des diskriminierenden Wortes „Indianer“ fühlte sich die Politikerin bemüßigt, sich für ihre „unreflektierten Kindheits Erinnerungen“ zu entschuldigen.

Einer Pressemitteilung entnehme ich, dass bei einer neuen Übersetzung von Dantes „Inferno“ ins Niederländische, einer Textbearbeitung für junge Leser, die Passage über Mohammed gestrichen wird. Man wolle „nicht unnötig verletzen“. Nicht eine religiöse Autorität äußert sich hier, sondern ein „Akteur der Zivilgesellschaft“, moniert der in Paris und Brüssel lehrende Historiker Christoph de Voogd.

„Ist klassische Musik kolonialistisch?“ fragt der STERN am 31. März 2021 und berichtet über Pläne der Oxford University, im Grundstudium die Beschäftigung mit Werken „weißer europäischer Komponisten aus der Ära der Sklaverei“ zugunsten diverser Musikformen einzuschränken. Die auf westlicher Kunstmusik beruhende Notation soll als „kolonialistisches Unterdrückungssystem“ bezeichnet worden sein. „Sollte man weiterhin komponierte Musik lehren, die ‚ihre Verbindung zur kolonialistischen Vergangenheit‘ nicht abgelegt habe, wäre das ein ‚Schlag ins Gesicht‘ für manche Studenten.“

Erstaunlicherweise ist noch niemand auf die Idee gekommen, die berühmte Rede Martin Luther Kings vom 28. August 1963 zu überarbeiten. Dort taucht nämlich über ein Dutzend Mal das Wort „negro“ = Neger auf.

Sollten sich unter den Leserinnen der Lübeckischen Blätter noch Frauen befinden, die sich vom generischen Maskulinum nicht ausgeschlossen fühlen, so müssen sie sich von der Linguistik-Professorin Gabriele Diewald im „Kompendium gendersensible Sprache“ folgendes vorwerfen lassen: „Man könnte ihnen auch ‚Identifikation mit dem Aggressor‘ unterstellen.“ (siehe den Artikel von Tim Hirschberg:

„Was eine Linguistik Frauen unterstellt, die nicht gendern“ ([www.welt.de/kultur](http://www.welt.de/kultur))

In den Lübecker Nachrichten vom 11. April widmet Imre Grimm einen Artikel dem Thema „Die Grenzen des Sagbaren“. Dass die von Amanda Gorman bei der Amtseinführung von Joe Biden gehaltene Rede „The Hill We Climb“ inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt wurde, ist bekannt. Ebenso, dass dem katalanischen Übersetzer Victor Obiols der Übersetzungsauftrag wieder entzogen wurde. Er habe das falsche Profil, „man suche eine Frau, möglichst eine Aktivistin“ (Der Spiegel, 13. 3. 2021). Ein alter (60 Jahre) weißer Mann, der bereits Shakespeare und Oscar Wilde ins Katalanische übersetzt hat – indiskutabel?! Die Niederländerin Marieke Lucas Rijnefeld gab den Übersetzungsauftrag wieder zurück, nachdem sie in den sozialen Medien angegriffen worden war. Sie sei „als Weiße nicht in der Lage, die Gefühle einer jungen Afroamerikanerin zu verstehen.“ (Süddeutsche Zeitung vom 15.3.2021).

Das war ein längerer Vorspann als gewohnt, wenn es in den Lübeckischen Blättern um eine Buchvorstellung geht. Er zeigt die Notwendigkeit, sich über die von Caroline Fourest in ihrem Buch „Generation Beleidigt“ angeführten, überwiegend aus Frankreich, Kanada und den USA stammenden Beispiele hinaus damit auseinanderzusetzen, wie sich gnadenloser Moralismus gegen vernunftgeleitetes Argumentieren durchsetzt, wie Identitätspolitik in einen neuen Rassismus umschlägt.

Man könnte das Ganze als Sammelurium eines Kuriositätenkabinetts betrachten, wäre nicht die Diskussion um „kulturelle Aneignung“ so bedenklich. Caroline Fourest, feministische Publizistin und Filmemacherin, verweist darauf, dass kulturelle Aneignung inzwischen nicht nur, wie das Oxford Dictionary es definiert, „eine Wiederaufnahme von Formen, Themen oder kreativen oder künstlerischen Praktiken durch eine kulturelle Gruppe zum Nachteil einer anderen“ ist, sondern bereits dann gegeben ist, wenn jemand „geistiges Eigentum, traditionelles Wissen, kulturelle Ausdrucksformen oder Artefakte der Kultur eines anderen ohne dessen Erlaubnis an sich reißt“. Inzwischen gibt es, so erläutert es Fourest, an Universitäten „Safe Spaces“, die Schutz

bieten sollen vor „Mikroaggressionen“. Bei „empfindlichen“ Inhalten soll man sich in einer Gruppe zurückziehen können. Während Sie in der Albertina in Wien nicht nur Dürers berühmten Hasen sehen können, sondern sich auch zum Yoga in einem der Prunkräume der Habsburger anmelden konnten, wurde 2015 an einer Universität in Ottawa ein Yogakurs für Behinderte gestrichen und zur postkolonialen kulturellen Aneignung deklariert. Der Boykott des Kurses wurde zur Möglichkeit einer Wiedergutmachung.

Drehbücher und Manuskripte werden in Verlagen „sensitivity readers“ vorgelegt, „Lektoren, die auf Grund ihrer Herkunft oder ihrer Identität über die notwendige Sensibilität verfügen sollen.“ Universitätsprofessoren entwickeln Ängste, Themen anzusprechen, die auf Studenten „beleidigend“ oder „verunsichernd“ wirken könnten. Zum Teil werden „Trigger Warnungen“ ausgesprochen. Man hat dann als Student oder Studentin noch die Möglichkeit, den Hörsaal zu verlassen, bevor u. U. Verstörendes zur Sprache kommt, und kann sich dort als Opfergemeinschaft fühlen. Es lebe das Recht auf Rückzug? Dürfen Transsexuelle nur noch von Transsexuellen gespielt werden? Hätte Anthony Quinn Alexis Sorbas spielen dürfen, Liz Taylor die Kleopatra? „Wenn man sich auf diese fatale Logik einlässt, kommt man zu dem Schluss, dass Rollenspiel prinzipiell nicht mehr erlaubt ist“, folgert Fourest und beklagt „intellektuelle Blindheit“. Steuern wir tatsächlich in eine Gesellschaft hinein, in der die Werte der Aufklärung nicht mehr als universell anerkannt werden, in der die eigene Identität plötzlich politisch wird, wie Hannah Bethke in der FAZ schreibt?

Worin besteht die Gefahr? Fourest befürchtet Ghettoisierung und kulturelles Sektierertum. An vielen, zum Teil erschreckenden Beispielen erläutert sie den ausgeprägten, von den Linken vertretenen Kulturrelativismus. Segregation trägt aber nicht dazu bei, Vorurteile aus der Welt zu schaffen. „Wie will man darauf hoffen, die Stereotype zu überwinden und den Kreis der Aufgeklärten zu erweitern, wenn man weiterhin den alten Reflex bedient, der die Menschen (...) entsprechend ihrer Hautfarbe beurteilt? Worauf kommt es dann an? Man muss von Neuem lernen, die Gleichheit und nicht nur die Vielheit

# Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-  
**79 81 00**

**Wir sind  
Tag & Nacht  
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9  
23552 Lübeck  
**www.schaefer-co.de**



zu verteidigen.“ Man muss zur Kenntnis nehmen, dass die Neigung zum Identitären und Moralisieren nicht etwa (nur) von Rechts kommt, sondern auch von den postmodernen jungen Linken.

### Literatur

*Caroline Fourest: Generation Beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer. Eine Kritik. Edition Tiamat (Berlin) 2020 (= Critica Diabolis, Bd. 284)*

*Nico Hoppe: Ich fühle mich diskriminiert, zum Glück! Wie die identitäre Linke den Universalismus entsorgt. NZZ, 09. 11. 2020*

*Hannah Bethke: In sicheren Räumen. FAZ, 19.3.2021*

## Kriegsende 1945: Fluchtpunkt Lübeck

Von Jan Zimmermann

Im vergangenen Jahr sollte es aus Anlass des Kriegsendes vor 75 Jahren einen Vortrag im Rathaus geben, gehalten von Archivdirektor Dr. Jan Lokers und dem Autor dieses Beitrags. Erinnerung sollte an die Situation in Lübeck in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, an mehr und weniger bekannte Ereignisse in den Wochen rund um den 2. Mai 1945, als britischen Truppen Lübeck erreichten. Wie vieles musste auch dieser Vortrag pandemiebedingt entfallen. In diesem Beitrag soll jetzt, nach einem weiteren Jahr, das Thema noch einmal aufgerufen werden, mit einem Blick auf weniger bekannte Erzählstränge

in den letzten Wochen vor und den ersten Wochen nach Kriegsende. Dabei geht es nicht um die deutschen Flüchtlinge, die aus den Ostgebieten Lübecker Stadtgebiet erreichten, mit dem Treck über Land oder per Schiff über die Ostsee. Dies ist der gut bekannte Erzählstrang, der zur Lübecker Nachkriegsgeschichte gehört, mit Ankunft und erfolgreicher Integration von zehntausenden Flüchtlingen und Vertriebenen.

Was die Geschichte der deutschen Flüchtlinge mit den anderen Gruppen verbindet, ist der Krieg als Auslöser der Fluchtbewegung. Allerdings waren diese anderen Gruppen nicht aus ihrer Heimat

geflohen, sondern standen aus verschiedenen Gründen unter deutscher Gewaltherrschaft: Gemeint sind aus vielen Ländern Europas stammende KZ-inhaftierte und Kriegsgefangene, deren Weg zwangsweise in Richtung Lübeck führte, zum Teil auch durch Lübeck. Auf Lübeck konzentrierten sich die im Folgenden geschilderten Ereignisse, weil die Stadt noch in deutscher Hand war und bis Ende April eine Brücke zwischen Berlin, Brandenburg, Mecklenburg und Schleswig-Holstein bildete; zum anderen war der Hafen offen und für neutrale Schiffe erreichbar.

Führt man Geschichten und Ereignisse in den Wochen von April bis Juli 1945 zusammen, so ergibt sich ein biografisches Kaleidoskop, das an Walter Kempowskis *Echolot* erinnert. Kaleidoskop ist ein passender Begriff, weil es viele Splitter sind, die sich aus Erinnerungs- und Sachliteratur zusammenfügen, dazu einzelnen schriftlichen und fotografischen Quellen. Und es ist ein Blick in die Ferne, denn die wenigen in Lübeck selbst vorhandenen Text- und Bildquellen geben keinen Aufschluss über das Geschehen in jenen Tagen – was der wesentliche Grund dafür ist, dass bislang nur ein zersplitterter Rückblick möglich ist. Auch dieser Beitrag beruht noch nicht auf einem umfassenden Quellenstudium. Genutzt wurden zunächst veröffentlichte Literatur und online zugängliche Dokumente, um im Folgenden einige Erzählstränge anzureißen.

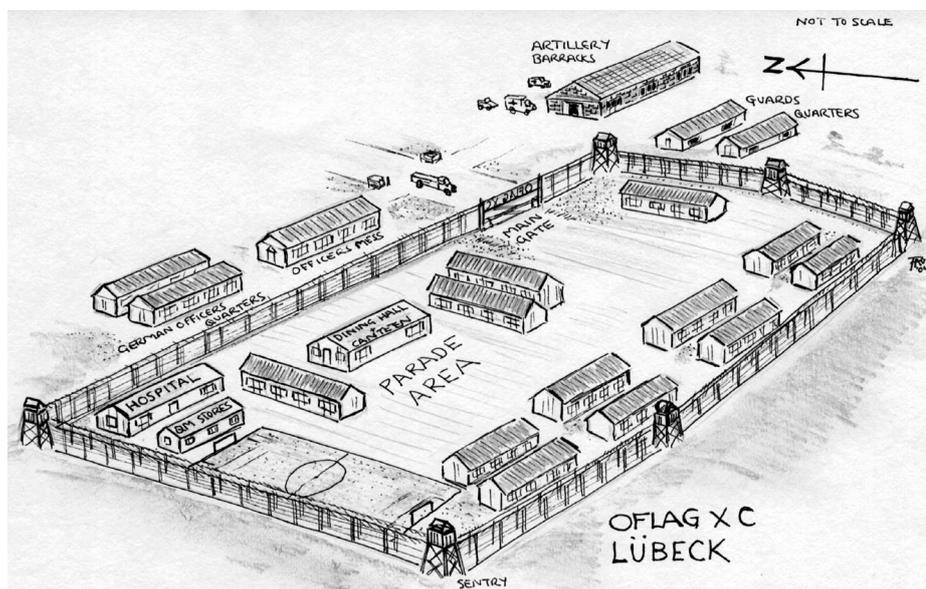


Abb. 1: Das Oflag X C in Vorwerk, 1940-45

(Foto: © www.ww2rafpow.co.uk)

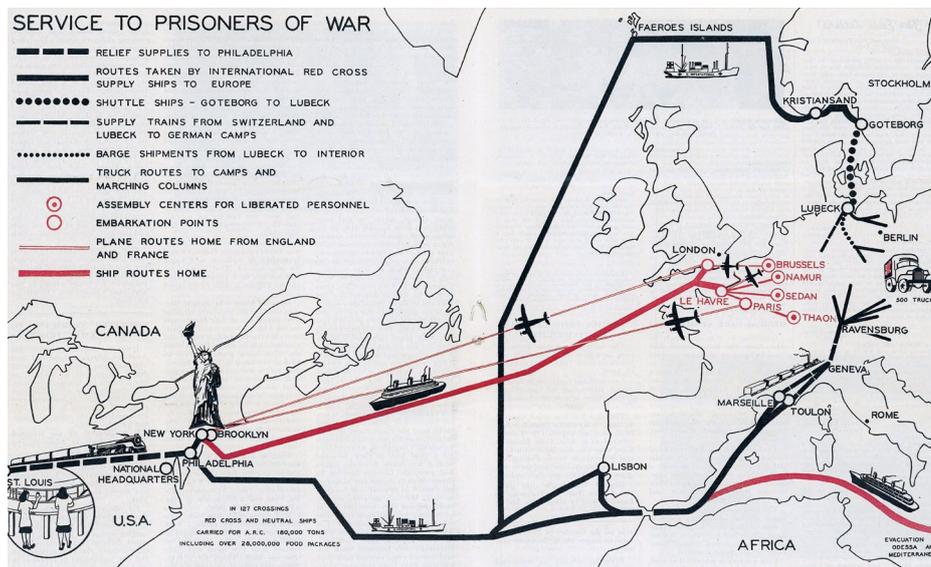


Abb. 2: Versorgungsrouten für alliierte Kriegsgefangene von den USA nach Europa, mit der Nordroute über Göteborg und Lübeck (aus: Prisoners of War Bulletin, Vol. 3, Nr. 6, Juni 1945)

## Kriegsgefangene

Wie in unzähligen Orten im Deutschen Reich gab es auch in Lübeck ein Lager für Kriegsgefangene. Das durch

Erinnerungen von Inhaftierten gut dokumentierte Lager war das „Oflag X C“, ein Offizierslager in Vorwerk neben der dortigen Artilleriekaserne (Abb. 1), heute Betriebshof des Stadtverkehrs).



Britische, französische, belgische, polnische und jugoslawische Offiziere waren hier seit 1940 untergebracht. Da die Offizierslager auch monatlich vom Internationalen Roten Kreuz (IRK) besucht werden durften, liegen über die (immer schlechter werdenden) Zustände in diesem Lager Berichte im Archiv des IRK in Genf vor. Ein großes Sammellager für Mannschaftsgrade („Stalag“ = Stamm-lager) gab es in Lübeck nicht. Mit dem Ende des Krieges verlegte die Wehrmacht die gegnerischen Kriegsgefangenen aus frontnahen Lagern; nach Lübeck gelangte deshalb auch eine unbekannte Zahl von alliierten Kriegsgefangenen im Mannschaftsgrad. Die Artilleriekaserne in Vorwerk diente in den letzten Kriegswochen als provisorisches Lager, für deutsche Soldaten wurde sie nicht mehr benötigt. Der britische Kriegsgefangene Philip Dark fertigte auf seinem Weg durch Norddeutschland Zeichnungen an, die auch den Alltag in der Lübecker Kaserne dokumentierten. Dark schätzte, dass hier bei Kriegsende 7.000 Briten, Polen, Franzosen, Amerikaner und Russen versammelt waren.

Am 3. Mai 1945 feierten polnische Offiziere, die am Tag zuvor aus dem Oflag X C befreit worden waren, in der benachbarten Kaserne den polnischen Nationalfeiertag (Tag der Verfassung von 1791). Von dieser Feier existieren Fotos, aufgenommen hat sie der in Lübeck inhaftierte polnische Offizier Wiesław Chrzanowski, dessen Fotos auch den Warschauer Aufstand von 1944 dokumentieren; mit anderen polnischen Offizieren war er nach der Niederschlagung des Aufstands zuletzt in Lübeck inhaftiert.

Eine andere Gruppe von britischen und US-amerikanischen Kriegsgefangenen erreichte Lübeck nur fast – weil im vorgesehenen Lager Typhusgefahr bestand und der anführende britische Offizier den Marsch in die Stadt hinein verhindern konnte. Diese Kriegsgefangenen hatten den heute legendären „Long March“ hinter sich: Er hatte sie von Schlesien nach Niedersachsen und schließlich am 23. April nach Hamberge geführt. Nachdem sie dort fünf Tage gelagert hatten, marschierten sie zum Gut Trenthorst, das dem Zigarettenindustriellen Philipp Reemtsma gehörte. Am Mittag des 2. Mai erreichten britische Truppen, die auf dem Weg Richtung Lübeck waren, das Gut.

Abb. 3: Verladung eines Lkw des IRK im Hafen von Göteborg auf die Lillie Matthiessen zur Fahrt nach Lübeck, 5. April 1945 (Foto © Archiv des IRK, Genf)



Abb. 4/5: Frauen aus Ravensbrück werden in der Hafestraße versorgt; Ende April 1945

(Fotos: Heinz Ahrens © Anita Ahrens)

## YMCA und IRK in Lübeck

Eine lebenswichtige Rolle für die Kriegsgefangenen spielten als global agierende Hilfswerke das YMCA (Young Men's Christian Association) und das Internationale Rote Kreuz, das unabhängig von den nationalen Rot-Kreuz-Verbänden tätig war. Bei der Versorgung der Kriegsgefangenen im Deutschen Reich arbeiteten die Hilfsorganisationen in Absprache miteinander. Das IRK belieferte die Kriegsgefangenenlager mit Lebensmitteln und Material für die medizinische Versorgung, vom YMCA erhielten die Lager Bücher und Bildungsmittel, Sportgeräte und Musikinstrumente (auch Grammophone), mit denen der eintönige Lageralltag sinnvoll und nutzbringend gestaltet werden konnte. Die wichtigste Route führte – immer in Absprache mit der Wehrmacht – per Schiff von den USA nach Marseille, durch das unbesetzte Südfrankreich in die neutrale Schweiz und von dort in das Deutsche Reich (Abb. 2). Die zweite Route führte über das neutrale Schweden nach Stettin und spätestens ab Oktober 1944 auch über Lübeck; mit dem Vormarsch der Roten Armee blieb schließlich nur noch der Lübecker Hafen, in den die von Göteborg kommenden Schiffe einlaufen konnten. In diese letzte Phase fallen auch die Märsche der Kriegsgefangenen, die von Lübeck aus versorgt wurden – die Lager von IRK und YMCA befanden sich auf der abgesperrten und bewachten nördlichen Wallhalbinsel. Das Lübecker Quartier des YMCA war im Schweizerhaus an der Travemünder Allee untergebracht.

Die Tätigkeit des YMCA in Lübeck ist für die Zeit von Frühjahr 1944 bis nach Kriegsende sehr gut dokumentiert, weil die Unterlagen von Gösta Lundin, dem Leiter der schwedischen YMCA-Mission in Deutschland, erhalten geblieben sind. Der schwedische Forscher Anders Blidberg hat das Ar-

chiv in den letzten Jahren aufgearbeitet, die Ergebnisse sind aber noch nicht publiziert.

Als 1955 Carl Jakob Burckhardt mit der Lübecker Ehrenbürgerschaft gewürdigt wurde, als Dank für den Einsatz des IRK zugunsten des Lübecker Hafens (und damit für die Rettung Lübecks vor einem zweiten Luftangriff), mahnte der Lübecker Spediteur Carl Grader, man dürfe den Einsatz des YMCA nicht vergessen, dieses habe schon 1943 den Lübecker Hafen für seine Transporte genutzt, während das IRK erst ab Herbst 1944 auf dieser Route gearbeitet habe. Das YMCA lieferte seine Güter auf regulär verkehrenden Frachtschiffen zwischen Schweden und Lübeck, während das IRK ganze Schiffe einsetzte, weiß gestrichen und mit dem roten Kreuz gekennzeichnet. Unter voller Beleuchtung querten diese Schiffe von den USA aus die Meere. Ihre Neutralität wurde geachtet, kein einziges Schiff ging verloren (Abb. 3).

Befragte man die Literatur zum Einsatz des IRK in Deutschland ab Sommer 1944 – als die Route über Marseille nach der Invasion für einige Monate zunächst ausgefallen war – so vermisst man einen Hinweis auf die in Lübeck so betonte Beziehung zwischen Carl Ja-

cob Burckhardt, der die Arbeit des IRK für Kriegsgefangene leitete, und Eric M. Warburg. Dazu könnten nur Unterlagen aus Archiven in Genf, London und Washington helfen; lokale Quellen dazu gibt es nicht. Jedenfalls waren die Verhandlungen zwischen den USA und Großbritannien über die angeblich von Warburg und Burckhardt initiierte „Nordroute“ komplexer, als es die bisher in Lübeck bekannte, nur auf einem Zeitungsartikel von 1986 beruhende Darstellung schildert.

## Häftlinge aus Ravensbrück

Bekannt ist die von Folke Bernadotte geleitete Befreiungsaktion zunächst skan-



*Sauftest Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)



Abb. 6: Das aus der Lübecker Bucht gehobene Wrack der Thielbek passiert auf dem Weg zu den Flenderwerken die Nordermole in Travemünde, Februar 1950

(Foto: Hans Krippgans © Lübecker Nachrichten)

dinavischer Häftlinge aus deutschen KZ mithilfe der „Weißen Busse“ – und der weißen Lkw, muss man ergänzen. In der letzten Phase der Aktion spielt auch Lübeck eine Rolle – oder richtiger die Schwedische Gemeinde in Lübeck, mit ihrem Zentrum in der Schwedischen Kirche an der Hafensstraße. Schon am 16. April war ein Konvoi Weißer Busse mit aus Theresienstadt befreiten Juden in Lübeck eingetroffen, von wo nach einer Versorgungspause die Fahrt nach Dänemark fortgesetzt wurde. Am Nachmittag des 23. April erreichte ein erster Transport mit fast 800 Frauen aus Ravensbrück die Schwedische Kirche, wo die Frauen und die schwedischen Fahrer der Lkw versorgt wurden, bevor es weiter nach Dänemark ging. Weitere Transporte folgten (Abb. 4, 5). Nur wenige hundert Meter entfernt, in der Eschenburgstraße 7, trafen in der Nacht vom 23. auf den 24. April Bernadotte und Himmler zusammen, der den Westalliierten seinen Separatfrieden anbieten wollte – diese zeitliche und geografische Nähe ist ein deutlicher Beleg für die Vielschichtigkeit der Ereignisse in Lübeck zum Kriegsende. Überliefert ist die Versorgung der aus Ravensbrück Evakuierten mit Fotos des Lübecker Fotografen Heinz Ahrens. Seine schwedische Frau half in der schwedischen Gemeinde, und seine heute in Göteborg lebende Tochter ist auf einem der Fotos zu sehen. Über die Hilfe, die die schwedische Gemeinde mit ihrem Pastor Albin Hansson leistete, gibt das in Uppsala verwahrte Archiv der Gemeinde sicher weitere Auskunft.

Ein anderer Transport führte etwa 4.000 meist nichtjüdische polnische Frau-

en mit der Eisenbahn, in Güterwaggons von Ravensbrück nach Lübeck. Vier Tage lang war der Zug „verschwunden“, bevor er in Lübeck wieder auftauchte. Nach einer kurzen Versorgung setzte der Zug die Fahrt nach Dänemark fort; die Ankunft in Padborg ist auch fotografisch dokumentiert. Am 1. und 2. Mai erreichten die Frauen Malmö.

### Cap Arcona und Thielbek

Die Ankunft der KZ-Häftlinge aus Neuengamme im Vorwerker Hafen, von wo es für die meisten in Richtung Tod in der Lübecker Bucht ging, ist in einer Reihe von Erinnerungen, Berichten und Dokumenten überliefert. Was fehlt, sind bildliche Dokumente, die von diesem Lübecker Moment von NS-Verbrechen zeugen. Vermutlich gibt es britische Luftbilder, die die Thielbek im Vorwerker Hafen zeigen, denn in den letzten Kriegstagen fanden ständig Aufklärungsflüge im Vorfeld der britischen Truppen statt. Ergreifend ist die Geschichte der Familie Jackson. Sumner Jackson, Arzt am Amerikanischen Hospital in Paris, seine Frau Charlotte und der Sohn Phillip waren im Mai 1944 von der Gestapo verhaftet worden. Die Männer kamen nach Neuengamme, die Frau nach Ravensbrück. Ohne dass sie es wussten, kreuzten sich ihre Wege im April 1945 in Lübeck. Denn Charlotte Jackson gehörte zu den oben erwähnten Frauen, die über Lübeck und Dänemark in die Freiheit nach Schweden fuhren, während ihr Mann und ihr Sohn im Vorwerker Hafen auf die Thielbek verbracht wurden, die dann am 3. Mai neben

der Cap Arcona unterging (Abb. 6). Nur Phillip Jackson überlebte und traf seine Mutter im September 1945 in Paris wieder. Auch ihre Geschichte wird in dem beeindruckenden Online-Projekt „Every face has a name“ erzählt (Diese Website, zu der ein gleichnamiger Film von Magnus Gertten gehört (sowie sein weiterer Film *Harbour of Hope*, der 2019 auf den Nordischen Filmtagen zu sehen war), wären ideale Inhalte im schulischen Bereich der Lübecker Erinnerungskultur, denn sie verbinden auf eindruckliche und ergreifende Weise, dass das Thema „KZ“ auch etwas mit Lübeck zu tun hat.

### Bergen-Belsen in der Cambrai-Kaserne

An der Schwartauer Landstraße liegt die Cambrai-Kaserne mit dem Zentrum für Musikkultur. Wie andere Lübecker Kasernen diente sie nach dem Krieg als Lager für Displaced Persons. Doch zwischen dem Kriegsende und dieser Nutzung gab es hier noch eine andere Einrichtung. Schweden hatte sich kurz nach Kriegsende bereit erklärt, 6.000 aus dem KZ Bergen-Belsen befreite Häftlinge aufzunehmen. Ein erster über Lübeck führender Transport zeigte, dass für viele der von der Haft Gezeichneten und Todkranken die Reise zu anstrengend und gefährlich war. Während der Monate Juni und Juli war deshalb in der Cambrai-Kaserne das *Swedish Transit Hospital* tätig, das die aus Bergen-Belsen Kommenden untersuchte und behandelte, bis sie kräftig genug waren für die Seereise nach Schweden. In dem Hospital arbeiteten auch Freiwillige aus anderen Nationen. So ist die Arbeit zum Beispiel mit Fotos einer US-amerikanischen Krankenschwester dokumentiert (Abb. 7). Das Archiv des Schwedischen Roten Kreuzes dürfte Unterlagen zum Hospital besitzen; auch in diesem Fall gibt es keine lokalen Lübecker Quellen. Ergänzend zur Arbeit des Hospitals und den Fotos mit den KZ-Häftlingen vor der Schwedischen Kirche an der Hafensstraße gibt es Fotos in schwedischen Archiven, die von der zumindest äußeren Erholung der über Lübeck nach Schweden gelangten Opfer deutscher Verbrechen zeugen.

### Zeitgeschichte wohin?

Wie führt man diese hier nur angerissenen Erzählstränge zusammen? Natürlich geht dies in einem Buch. Klassisch, mit Dokumenten, Zitaten, Fotos, Illustrationen. Der Aufwand dafür ist erheblich, denn die Quellen für diesen Abschnitt

der Lübecker Geschichte sprudeln, wie mehrfach erwähnt, nur anderswo. Als bisher vor Ort nicht nachvollziehender Teil der Lübecker Zeitgeschichte müssten solche Ergebnisse, wenn sie denn einmal vorliegen, aber anders präsentiert werden, um sich zu einem festen Bestandteil der lokalen Erinnerungskultur zu entwickeln. Fragestellungen und Horizonte erweitern sich, ähnliches erlebt derzeit auch die „Völkerkunde“. Die Herausforderung wird sein, wie die Lübecker Zeitgeschichte für interessierte Bewohner, für ein Publikum von auswärts, vor allem aber auch für Schulen sicht- und nutzbar werden kann.

Authentische Orte der Zeitgeschichte gibt es, sie sind im Stadtraum verstreut, zum Beispiel im Burgkloster, im Zeughaus in Herrenwyk und in Schlutup. Die vor über 100 Jahren entstandene Museumsstruktur hat sich inzwischen geändert: neue Museen sind dazugekommen, die bestehenden verändert. Eine Stra-



Abb. 7: Frauen aus Bergen-Belsen in der Cambrai-Kaserne, Juni 1945

(Foto: Ulla Knowls (© United States Holocaust Memorial Museum))

tegie, wie und wo sich die aus dem 20. Jahrhundert ergebende Zeitgeschichte

umfassender sichtbar machen lässt, gibt es für Lübeck nicht..

## Schauspielpremiere des Theater Lübeck im Stream

# „Vögel“ – ein Liebes- und Familiendrama im Zentrum des Nahostkonflikts

Von Karin Lubowski

Erinnern Sie sich? Vor allem in den 1960er Jahren war es einmal, dass Theaterproduktionen, Hochkultur wie Boulevard, auf TV-Bildschirmen flimmerten. Die Intention: Theater als besondere kulturelle Darbietung einem breiten Publikum näher zu bringen. Mit so etwas braucht man dem Publikum angesichts der medialen und technischen Fortentwicklung heute nicht mehr zu kommen. Theater ist Theater, Filmkunst ist Filmkunst. Zurecht hat man im Lübecker Theater da gründlich überlegt, ob und wie Bühnenproduktionen dem pandemiebedingt ausgesperrten Publikum nach Hause gebracht werden können. Schauspielchef Pit Holzwarth und sein designer Nachfolger Malte C. Lachmann haben sich zwei Produktionen vorgenommen, deren Präsenzpremierer bislang aufgeschoben werden mussten, und in Streams verwandelt. Den Anfang machte das von Holzwarth inszenierte Stück „Vögel“ des libanesisch-kanadischen Schriftstellers, Schauspielers und Regisseurs Wajdi Mouawad. Das Ergebnis: mehr als Theater, anderes als Film. Und: Der Bildschirm schafft eine Distanz, die in diesem Fall beruhigend scheint.

„Vögel“ erzählt eine Geschichte, die krude wäre, zitierte sie nicht zuhauf klassische Motive. Sie ist ein in politische Konflikte eingewobenes Liebes- und Familiendrama à la Romeo und Julia, hat alttestamentarische Anspielungen wie die Kindsaussetzung im Weidenkorb parat und trumft mit einem zerstörerischen Geheimnis auf. Das Ganze spielt,

rückblickend auf den Holocaust, vor dem Hintergrund des Nahost-Konflikts. Drama pur, Soap-Opera-Produzenten hätten viel zu lernen.

Eine junge Frau und ein junger Mann in New York, beide intellektuell, modern und aufgeschlossen: Als sich der Berliner Eitan (Johannes Merz) in die US-Amerikanerin Wahida (Lamis Ammar) verliebt,



Lamis Ammar (Wahida), Ali Ahmad (Kellner)

(Foto: © Thorsten Wulff)

spielt es keine Rolle, dass sie arabische Wurzeln hat und er aus einer jüdischen Familie stammt. Das ändert sich schlagartig, als Eitans Familie ins Spiel kommt. Was macht Identität aus, die Gene, die Herkunft, die Erziehung? Anders als Eitans Großvater Etgar (Robert Brandt), Überlebender des Holocaust („Dein Sohn ist glücklich, nur das zählt“), ist der Vater David (Michael Fuchs) unerbittlich, er verlangt von seinem Sohn die Trennung von Wahida, gilt es doch, „ein Gesetz, ein älteres von unseren Vorvätern“ zu achten, auch von Mutter Norah (Astrid Färber), einer Psychiaterin, ist nur Psycho-Druck zu erwarten. Die Familie scheint zerrissen, als Eitan bei einer Reise durch den Nahen Osten bei einem Bombenattentat schwer



Robert Brandt (Etgar), Astrid Färber (Norah), Vasiliki Roussi (Leah Kimhi), Johannes Merz (Eitan Zimmermann)  
(Foto © Thorsten Wulff)



Lamis Ammar (Wahida), Sahra Wortmann (Leah Kimhi)  
(Foto © Thorsten Wulff)

verletzt wird. Die Berliner Familie reißt an und mitten in Zorn und Wut auf die Attentäter und kalter Skepsis allem Arabischen gegenüber wird ein dunkles Geheimnis enthüllt: Der vermeintlich jüdische Familienvater David ist in Wirklichkeit ein palästinensisches Findelkind, groß geworden bei Etgar und Leah (Vasiliki Roussi) in Israel, deren Ehe vor Jahren schon über dem Unausgesprochenen zerbrochen ist. „Du bist, was du verabscheust“ muss der von Fuchs beklemmend eindringlich gespielte David erkennen, bevor er an sich selbst zugrunde geht. Das Bühnensensemble wird durch Sara Wortmann (Ärztin, Soldatin, Nachrichtensprecherin) und Ali Ahmad (u. a. Rabbiner) komplettiert.

Den Bremer Videokünstler Thomas Lippick an der Seite, arbeitet Holzwarth

mit der Technik des Split-Screen, also des in zwei oder mehr Bereiche geteilten Bildschirms und setzt den politischen Konflikt als thematische Überblendung des familiären Dramas immer wieder neu in Szene. Kriegerisches Geschehen legt sich geräuschvoll über eine Bühne (Werner Brenner), die von der Einsamkeit angesichts der verfochtenen Überzeugungen und gewahrten Geheimnisse spricht: Gläserne Zellen isolieren die Akteure, die reichlichen emotionalen Ausbrüche dagegen finden auf offener Bühne statt. Die ist ansonsten karg möbliert. Ein Tisch, ein Stuhl rechts, ein Tisch, ein Stuhl links, betonen Verlorenheit in einer brutalen Realität. Wie bei der Uraufführung, die Mouawad 2017 an seinem eigenen Theater in Paris inszenierte, wird das Stück, in deutscher, hebräischer, arabischer und englischer Sprache gespielt, deutsche Übertitel sind dank des Split Screens deutlich komfortabler zu lesen als im Präsenz-Theater.

Apropos Theater: Ja, der Zuschauer sieht Theater. Darstellerinnen und Darsteller stehen deutlich auf einer Bühne, nutzen die deutlichen Gesten und die Sprechkunst ihres Genres und doch haben „Vögel“ nichts mit dem TV-Theater des vergangenen Jahrtausends zu schaffen. Es ist vornehmlich die Technik, die „Vögel“ in eine andere Kunstform verwandelt. Ansonsten gilt: Stream ist besser als gar kein Theater. Ob er die „Vögel“ sogar befördert, zeigt sich, wenn das Stück im Zuge des Modellprojekts in der Bühnenversion zu sehen ist.

Mit „Ghetto“ von Joshua Sobol geht Malte C. Lachmann am 30. April sowie am 1. und 2. Mai 2021 per Stream an den Start. Das Stück ist jeweils ab 20 Uhr für 24 Stunden auf der Seite [www.dringeblieden.de](http://www.dringeblieden.de) verfügbar. Tickets zum Preis von 10 Euro (Normalpreis), 5 Euro (ermäßigt) bzw. 20 Euro (Unterstützerpreis) sind auf der Seite [www.theaterluebeck.de](http://www.theaterluebeck.de) buchbar.



Ali Ahmad (Rabbiner), Michael Fuchs (David)

(Foto © Thorsten Wulff)

## Neue Zeitung „GP“ der Musikhochschule

Die Musikhochschule (MHL) hat die zweite Ausgabe ihrer Hochschulzeitung „GP – Nachrichten aus der Großen Petersgrube“ herausgebracht. Eingeleitet durch Beiträge des Präsidenten Rico Gubler und des Ministerpräsidenten Daniel Günther, entwickelt die MHL einen reich bebilderten Spiegel des Hochschullebens, unter dem Brahms-Motto „Dann aber macht hoffentlich Frühlingsanfang allem ein Ende“ Einblicke in ihre aktuelle Ausbildung, ihren Proben – und den Studienalltag sowie in aktuelle Projekte. In der neuen Ausgabe der Hochschulzeitung „GP“, benannt nach der Großen Petersgrube, sind dem Brahms-Festival, das die Hochschule vom 30. April bis zum 9. Mai unter dem Motto „Frühlingserwa-

chen“ feiert und der Orgel als Instrument des Jahres ein Hauptteil der 28 Seiten gewidmet. Das Brahms-Festival erlebt für die Zeit 1992 bis 2021 eine Retrospektive. Kurz-interviews „Am Puls der Zeit“ gibt es mit dem Projektleiter des Brahms-Festivals Wolfgang Sandberger, der dem konzeptionellen Wandel nachspürt, dem Gastdirigenten Stefan Geiger sowie der neuen Kompositionsprofessorin Katharina Rosenberger, die aus Zürich und den USA nach Lübeck gekommen ist. Weiterhin steht Lübeck mit seiner renommierten Ausbildung für Kirchenmusiker im Fokus und die Frage, wie ein Kirchenmusikstudium im 21. Jahrhundert aussehen kann. Ein Bilderbogen Lübecker Orgeln sowie ein Beitrag von Bernd Schwarze „Musik

in der Kirche: Weil Theologie eine Kunst ist“ ergänzen diesen Zeitschriftenteil. Die Professoren Danksagmüller und Gast sowie einige Studenten schwärmen von den Bedingungen der Hochschularbeit.

Mit der Hochschulzeitung „GP“, die im Oktober 2020 erstmals erschienen ist, will die MHL die Öffentlichkeit, Freunde und Förderer über ihre Arbeit informieren, – auch wenn öffentliche Veranstaltungen zurzeit noch ausfallen müssen. „GP“ soll künftig zweimal im Jahr zum Semesterbeginn erscheinen in einer Auflage von 30.000 Exemplaren. Die Zeitung, die auch Hochschulnachrichten enthält, liegt in der Hochschule aus, bei Kulturpartnern und erscheint als Zeitungsbeilage der Lübecker Nachrichten. *Wolfgang Pardey*

## Der gebürtige Lübecker Vizeadmiral Andreas Krause verlässt das Flaggschiff „Marine“

Von Hagen Scheffler

### Aktion „Götterdämmerung“

Unter dem vielsagenden Namen „Götterdämmerung“ (NATO-Englisch: „Twilight of the Gods“) hat eine internationale Schiffsformation am 16. März in der Ostsee den Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Andreas Krause, in den Ruhestand verabschiedet. Diese Art von „Großem Zapfenstreich zur See“ erfolgte in Pfeilformation nordwestlich vor der mecklenburgischen Küste, bestehend aus sieben deutschen und acht Kriegsschiffen befreundeter NATO-Staaten, die mit Minensuch- und Minenabwehrschiffen beteiligt

waren. Der supranationale Flottenverband war mehr oder weniger ein Glücksfall, da die deutsche Marine ein solches Aufgebot nicht hätte aufbieten können. Diese als „Götterdämmerung“ bezeichnete Aktion lässt viel Spielraum für Bewertung – sowohl über die anerkannte Lebensleistung von Vizeadmiral Krause wie über den nicht optimalen Zustand der von ihm bislang geführten deutschen Marine.

wurde er Kommandant von U22. Er selbst bezeichnete in einem Interview seine U-Boot-Zeit als „das Sahnehäubchen“ seiner Dienstzeit (FAZ v. 22.3.21) und schwärmte geradezu von der „unglaublichen Kampfkraft“ von Unterseebooten im Vergleich zu ihrer Größe. Von 1996 bis 1999 kehrte er zur U-Boot-Waffe zurück und übernahm das Ausbildungszentrum der U-Boote im Marinestützpunkt Eckernförde. Als Admi-

### Diplompädagoge, U-Boot-Fahrer, Spitzenpositionen im In- und Ausland

Andreas Krause stammt aus Lübeck (geb. 1956). In die Marine ist er 1976 eingetreten (Crew VII/76). Im Rahmen seiner Ausbildung studierte er an der nach Helmut Schmidt benannten Universität in Hamburg Pädagogik, ehe seine militärische Ausbildung zum U-Bootfahrer begann. Mit knapp 30 Jahren



... angekommen!

[www.zahnarzt-dr-buschmann.de](http://www.zahnarzt-dr-buschmann.de)  
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,  
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann  
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00

ral nahm er verschiedene hohe Funktionen und Aufgaben in der Marine bzw. in der NATO im In- und Ausland wahr, bevor er am 28. Oktober 2014 in die Spitzenposition des Inspektors der Marine aufstieg, die er sieben Jahre mit Umsicht, Beharrlichkeit und anerkanntem Erfolg bekleidete. Am 24. März ist er nun nach fast 45 Dienstjahren in Berlin in den Ruhestand versetzt worden. Wir wünschen dem Ex-Lübecker „Fair winds and following seas!“

## Wunsch nach mehr Grundverständnis für maritime Belange

In seiner Dienstzeit hat Krause miterlebt, wie die deutsche Marine, die in Zeiten des Kalten Krieges an Schiffen noch eine Reihe von Zerstörern, 40 Minenabwehreinheiten, 40 Schnellboote und 24 konventionelle Küsten-U-Boote zählte, deutlich „geschrumpft“ ist – insbesondere nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts. „Die Marine ist heute die kleinste in ihrer Geschichte“, was der Inspekteur in seiner unaufgeregten, kommunikativen Art so kommentiert: „Gleichwohl muss unser Bestreben sein, die Marine wieder in die Lage zu bringen, allen Herausforderungen gerecht zu werden.“ Insbesondere hat Krause dabei die Ostsee und Russland im Blick, das 2014 nach der Invasion der Krim und der Annexion von Teilen der Ukraine eine veränderte Lage geschaffen hat und dessen Marine im Bereich der U-Boot-Waffe und auch bei der Flugkörperbewaffnung deutlich modernisiert und an Gefahrenpotential dazugewonnen hat. Krause spricht klar aus, dass in Deutschland „ein gewisser Nachholbedarf“ für die maritimen Belange besteht und er auf „mehr Grundverständnis“ für die eigene Sicherheits- und Verteidigungspolitik setzt. Denn Deutschland ist als „Teil einer Halbinsel Europa“ strategisch „von freien Seewegen“ abhängig. Deshalb müsse „unser Bestreben sein, die Marine wieder in die Lage zu bringen, allen Herausforderungen gerecht zu werden.“

Bei dem „Zulauf dringend benötigter Einheiten zur Modernisierung und Aufstockung“ des deutschen Flottenbestandes hofft der scheidende Inspekteur auf den baldigen Einsatz einer neuen Generation von Korvetten und Fregatten, deren Nutzung und Indienststellung sich jedoch immer wieder durch Mängel und technische Störungen verzögert hat. Pech, Pannen und Pleiten haben den Prozess von Instandsetzungen begleitet (krasses Beispiel: die Sanierung der „Gorch Fock“) und auch das Image der Marine beschädigt.

## Zukünftige Schwerpunkte und die Frage nach Alternativen

Im Hinblick auf die wachsenden Herausforderungen für die Landes- und Bündnispolitik sind, so Krause in seiner Bilanz im „marine forum“ (Heft 3, 2021), folgende „Schwerpunkte“ unabdingbar: bessere „materielle Ausstattung“, d. h. „Modernisierung der vorhandenen und die Beschaffung neuer Systeme“, stärkere Verlagerung der Materialverantwortung in die Marine und eine entsprechende Anpassung der „Personalstruktur“ an die „fordernde und vielfältige Auftragslage“. Die „maßgebliche Herausforderung“ besteht in der „Stärkung der Fähigkeit zur Landes- und Bündnisverteidigung bei gleichzeitiger Bereitstellung einsatzbereiter Kräfte für das internationale Krisenmanagement“. Zwar sei die Marine gegenwärtig durchaus in der Lage, ihren vielfältigen Aufgaben weisungsgerecht nachzukommen, wie Krause es auch in seinem Grußwort anlässlich des 150-jährigen Jubiläums des Nautischen Vereins Lübeck am 7. Februar 2020 in der „Schiffergesellschaft“ ausführte, doch die finanziellen Spielräume sind inzwischen enger geworden. Neue, andere Priorisierungen bzw. ein alternativer Plan B sind in der bisherigen Marine-Politik nicht erkennbar, in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Wie sich die Covid-19-Pandemie und der Ausgang der Bundestagswahl im Herbst auf bestehende Planungen und Ziele der Marine bzw. der Bundeswehr auswirken werden, ist derzeit zwar nicht verlässlich abschätzbar, doch dass es zu Veränderungen kommen wird, damit ist zu rechnen. Der Widerstand in Teilen der Gesellschaft gegen Rüstungsausgaben wächst, wie sich dies auch bei den diesjährigen Ostermärschen in vielen deutschen Städten gezeigt hat.

Sollten unter diesen Vorzeichen nicht auch einmal Gespräche mit den Bündnispartnern über Möglichkeiten einer militärischen Integration als ein Plan B geführt werden? Warum bleibt der militärische Bereich im Nationalen verhaftet? Der Gedanke einer militärischen Integration ist seit dem gescheiterten Plan einer „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ zu Beginn der 50er Jahre virulent, aber es gibt bisher noch keine supranationale Armee in Europa. Gemeinsame Nutzung von Schiffen mit Partnern wie den Niederländern hält Vizeadmiral Krause für einen Vorteil, aber von einer Integration der deutschen Marine in eine europäische hält er nichts, „denn am Ende geht es um staatliche Souveränität“.

Der Preis für den Erhalt der Freiheit, des Wohlergehens und die Sicherung von Unabhängigkeit ist hoch. Rüstungsgüter sind teuer. Wie passt das zusammen? Allein die Entwicklung und der Bau der fünf Korvetten und vier Fregatten dürften mit ca. 10 Milliarden Euro den deutschen Wehretat belasten. Sind die zahlreichen kleinen nationalen Marinen, wie z. B. die der baltischen Staaten, die polnische, dänische, belgische und weitere zu solchen wachsenden Rüstungskosten in der Lage, um ihrer Bündnispflicht Genüge zu leisten? Böte da nicht auf Dauer ein supranationales Europa-Streitkräfte-Konzept die bessere Lösung für Entwicklung, Beschaffung und Bewaffnung und deren Finanzierung? Eines ist schon jetzt sicher: Ausgelöst durch die Covid-19-Pandemie steht uns allen eine Zeit der Umbrüche ins Haus.

## Der Nachfolger

Der neue Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Kay-Achim Schönbach, hat als Kommandeur der Marineschule Mürwik, Ausbildungsschmiede zukünftiger Marineoffiziere, die Werte „Tradition, Strenge, Kampf“ vertreten (FAZ v. 25.03.21). Wenn sie die Leitlinien auch für ihn als Inspekteur der Marine sein sollten, dann stellt sich sofort eine Reihe von Fragen:

Welche „Tradition“? Eine klare Antwort steht noch aus. In der Aula der Marineschule stehen wegen ihrer „Vorbildfunktion“ die Büsten von mehreren Marineoffizieren, u. a. die Büste von Konteradmiral Rolf Johannesson, der wenige Tage vor Kriegsschluss, Ende April 1945, mehrere Todesurteile gegen Soldaten, die Helgoland vor der Zerstörung bewahren wollten, zu verantworten hat, und die Büste von Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, der als Widerstandskämpfer des 20. Juli vom Volksgerichtshof 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

„Strenge“? Gegen wen eigentlich? In der Ausbildung? Das versteht sich von selbst. Gegen Schlampereien des Bundesamts für Beschaffung? Ein weites Feld ...

„Kampf“? Gegen wen? Womit? Verfügt die Marine z. B. über genügend seetüchtige und kampftaugliche Schiffe? Wie steht es um die Abwehr von Cyber-Angriffen und den Ausbau der Digitalisierung oder die Aufklärung durch Drohnen und Satelliten?

## Redaktionsschluss

für das am 8. Mai erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 29. April 2021.

Wichtig für die Nachwuchswerbung: Zu welchen Werten und Einstellungen sollen sich Soldaten und Offiziere als „Staatsbürger in Uniform“ im 21. Jahrhundert bekennen? Dazu sollten unter anderem gehören: Verantwortungsbewusst-

sein, fußend auf klarem historischem Verständnis. Und: Höchste Einsatzbereitschaft zum Schutz von Menschenrechten und demokratischer Verfassung.

Man darf gespannt sein, welche Vorstellung und (Neu-)Ausrichtung

von Fähigkeiten, Strukturen und Einsatzbereitschaft der künftige Inspekteur für die Marine zur praktischen Bewältigung ihrer vielfältigen Aufgaben entwickelt.

## Fregatte „Lübeck“ fährt länger

Von Hagen Scheffler

Als letztes Schiff der Bremen-Klasse ist die Fregatte „Lübeck“ (F214) im März 1990 in Dienst gestellt worden. Ihre sieben Vorgängerinnen der Bau-Serie sind inzwischen bereits außer Dienst, ein Schicksal, das die „Old Lady“ der deutschen Marine, die Fregatte „Lübeck“, Ende 2021 nach über dreißig Jahren Dienstzeit auch ereilen sollte. Der inzwischen aus dem Amt geschiedene Vizeadmiral und Inspekteur der Marine, Andreas Krause, hatte noch unlängst verfügt, dass die Nutzung der „Lübeck“ um ein Jahr verlängert wird, weil es bei der Einsatzbereitschaft der neuen Generation von Fregatten Verzögerungen gibt und es damit bei der Erfüllung der eingegangenen NATO-Verpflichtungen zu Schwierigkeiten kommen könnte. Ein Bericht zur materiellen Einsatzbereitschaft der Bundeswehr vom Juni 2020 hatte die Marine mit Hinblick auch auf die Fregatte „Lübeck“ gewarnt: „Wegen der Verkleinerung der Flotte in den letzten Jahren liegt die Einsatzbereitschaft weiterhin oberhalb des ursprünglich technisch ausgelegten Nutzungsprofils der Einheiten.“

Die acht Fregatten der F122-Klasse waren die „Arbeitspferde“ der Marine, ausgerüstet mit Bordhubschrauber, Flugabwehrraketen und Seezielflugkörpern. Sie waren für die U-Boot-Jagd in der Nordsee und im Atlantik vorgesehen und verfügten über Dieselmotoren für die Marschfahrt und Gasturbinen für die Höchstgeschwin-

digkeit. In NATO-Auslandseinsätzen im Mittelmeer und im Indischen Ozean haben sie sich bei Embargokontrollen, Evakuierungen, Piratenjagd und bei der Seenotrettung bewährt.

Auf der Fregatte „Lübeck“, deren Heimathafen Wilhelmshaven ist, hat es am 25. Februar 2021 wohl den letzten Kommandowechsel gegeben, von Fregattenkapitän Matthias Rix zu Fregattenkapitän Kai Röckel. Unter dem neuen Kommandanten war die „Lübeck“ bei der Ehrung für den aus dem Amt scheidenden Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Andreas Krause, im Flottenverband vor der mecklenburgischen Küste in der Spitzengruppe der Pfeilformation mit dabei – eine besondere Ehrung für den aus Lübeck stammenden Inspekteur durch die Fregatte, die den Namen seiner Heimatstadt trägt. In ihrer Patenstadt Lübeck war die Fregatte letztmalig zum Besuch anlässlich des

875-jährigen Stadtjubiläums 2018. Eine besondere Beziehung der Besatzung besteht zur Matthias-Leithoff-Schule, einer Ganztagschule für behinderte Kinder, die mit verschiedenen Aktionen unterstützt werden, unter anderem durch Einnahmen des Glühweinstandes der Besatzung auf dem Weihnachtsmarkt. Gute Tradition ist dabei, dass auch Männer des Shantychors „Möwenschiet“ gelegentlich „mithelfen“ und den Punch-Umsatz mit Liedern tatkräftig anheizen.

Wenn Ende 2022 tatsächlich die Fregatte „Lübeck“ außer Dienst gestellt werden sollte, dann wird es in den nächsten Jahren eine Nachfolgerin gleichen Namens geben. Eine von fünf der neuen Korvetten wird dann den Namen „Lübeck“ tragen und wie ihre Vorgängerin die Patenschaft mit der Hansestadt pflegen.



(Foto: © Ricarda Schönbrodt)

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0  
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

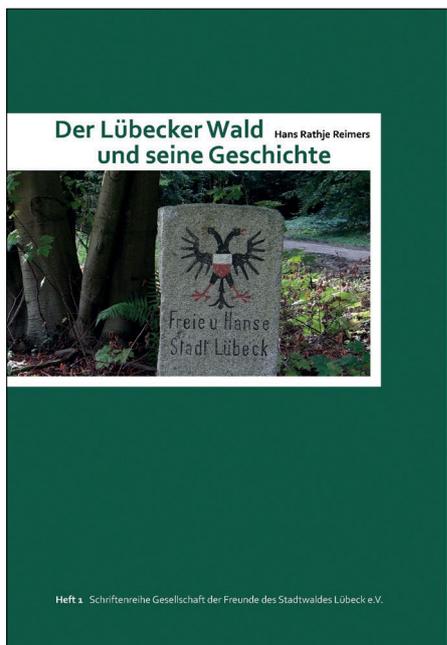
Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07.

E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de).

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 79.

ISSN 0344-5216 · © 2021

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



## DER LÜBECKER WALD UND SEINE GESCHICHTE

Hans-Rathje Reimers, Lübecker Förster i.R. mit über 40-jähriger Dienst erfahrung, wird von seinen Vorstandskollegen der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V. wie folgt charakterisiert: „Es gibt nichts, was man ihn über Waldbau und Forstgeschichte nicht fragen könnte!“ Mit Leidenschaft hat er jahrzehntelang gesammelt, gesucht und gefunden – Karten, Urkunden, Akten, Briefe und vieles mehr. Mit dem Buch „Der Lübecker Wald und seine Geschichte“ macht er sein immenses Wissen der Allgemeinheit zugänglich. Er verdeutlicht erstmalig und umfassend, dass die Geschichte Lübecks untrennbar mit ihrem Grund- und Waldbesitz verbunden ist und lässt die LeserInnen den Stadtwald mit ganz anderen Augen entdecken.

182 Seiten., zahlreiche Abb., sowie Zeichnungen  
und Aquarelle von Ingrid M. Schmeck  
ISBN 978-3-7950-5251-5, 15,00 €  
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

**Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG**  
Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck  
Tel.: 0451/7031 232  
E-Mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com)